Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 6 (1914)
Heft: 15

Artikel: Von der Schweizerischen Landesausstellung
Autor: Bührer, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660455

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE SCHWEIZERISCHE BAUKUNST

VON DER SCHWEIZER. LANDESAUSSTELLUNG.

Von *Jakob Bührer*, Bern.

II. Die Raumgestaltung im Inneren der Hallen.

Diesem Kapitel hätte eigentlich ein anderes vorhergehen sollen, das schon letzten Herbst hätte geschrieben werden müssen: eine Betrachtung über die einzelnen Konstruktionen. Ein ausserordentlich interessantes Bild boten die einzelnen Hallen, als sie im Rohbau dastanden. Von den massiv und recht widerstandsfähig erscheinenden Jetzerbogen bis zu der fast übereleganten zarten Lattenkonstruktion der mächtigen Halle für das Ingenieurwesen gab es Dutzende von Variationen. Wie wurden nun aus diesen, wie schon früher erwähnt zum Teil überhohen Hallen, frohmütige zweckdienliche Ausstellungsräume geschaffen? Das Problem liess, wie die Ausführung zeigt, die verschiedensten Möglichkeiten zu. Die bis kurz vor Eröffnung der Ausstellung schwankenden Angaben über die Raumbedürfnisse der einzelnen Unterabteilungen einer Halle boten natürlich der Grundrisseinteilung bedeutende Schwierigkeiten. Diesem Umstand ist es wohl zuzuschreiben, dass hier und dort die Raumgestaltung nicht durchaus glücklich und zweckentsprechend gelang. Im weitern ist zu bemerken, dass, namentlich was die dekorative Ausschmückung der einzelnen Räume anbelangt, der Architekt nicht mehr völlig freie Hand hatte, und dass da und dort um des lieben Friedens willen Zugeständnisse gemacht wurden. Zu den besten Ausstellungsräumen gehören meines Erachtens diejenigen der Textilabteilung (Architekten Streiff & Schindler). Nicht bald anderswo ist der praktische Ausstellungszweck so scharf ins Auge gefasst worden. Mit neutralen Stoffen sind die einzelnen im Ausmass recht gefälligen Räume auf gewöhnliche Saalhöhe reduziert worden, wodurch eine behagliche Stimmung und ein recht günstiges Verhältnis der Ausstellungsgegenstände zum Raum erreicht wurde. Einzelne vielleicht zu prunkhafte dekorative Ausstattungen sind wohl auf Rechnung der Aussteller zu verbuchen. Besonderer Erwähnung verdient in dieser Halle auch die reizvolle Hinter- und Nebeneinanderordnung der einzelnen Räume, die, so vom Baumwollepavillon aus, entzückende Durchblicke bietet. Ganz anders ging Architekt *Ingold* im Uhrenpavillon vor, das, wie jüngst erwähnt, als Architektur alle Anerkennung verdient. Er schuf im Innern einen einzigen Raum, der als solcher sehr stilvoll und vornehm wirkt, allein die kleinen Kunstwerke der Uhrenmacherei und namentlich der Bijouterie erscheinen in diesem mächtigen Raum recht unwichtig und nebensächlich. Leider haben die Aussteller die ursprüngliche festliche Tönung durch eine stillere aber auch lustlosere ersetzt. Sicherlich wären Uhren und Bijouterien in niedrigen Räumen besser zur Geltung gekommen.

Um nachzuweisen, wie eng der Kontakt zwischen Ausstellungsgegenstand und Ausstellungsraum ist, sei auf ein zweites Beispiel desselben Architekten verwiesen: Die Halle der Lithographen. Die Flucht der manchmal etwas engen Räume der Abteilung Reproduktionswesen wird plötzlich unterbrochen durch eine weite in den Farben und den Massen sehr angenehm wirkende Halle, in der die buntfarbigen, auf Distanzwirkung berechneten Plakate und Lithographien zur denkbar besten Geltung kommen. Wir meinen also, dass der Baukünstler aus dem Vergleich der einzelnen Räume die alte Wahrheit neu bestätigt finden kann, dass

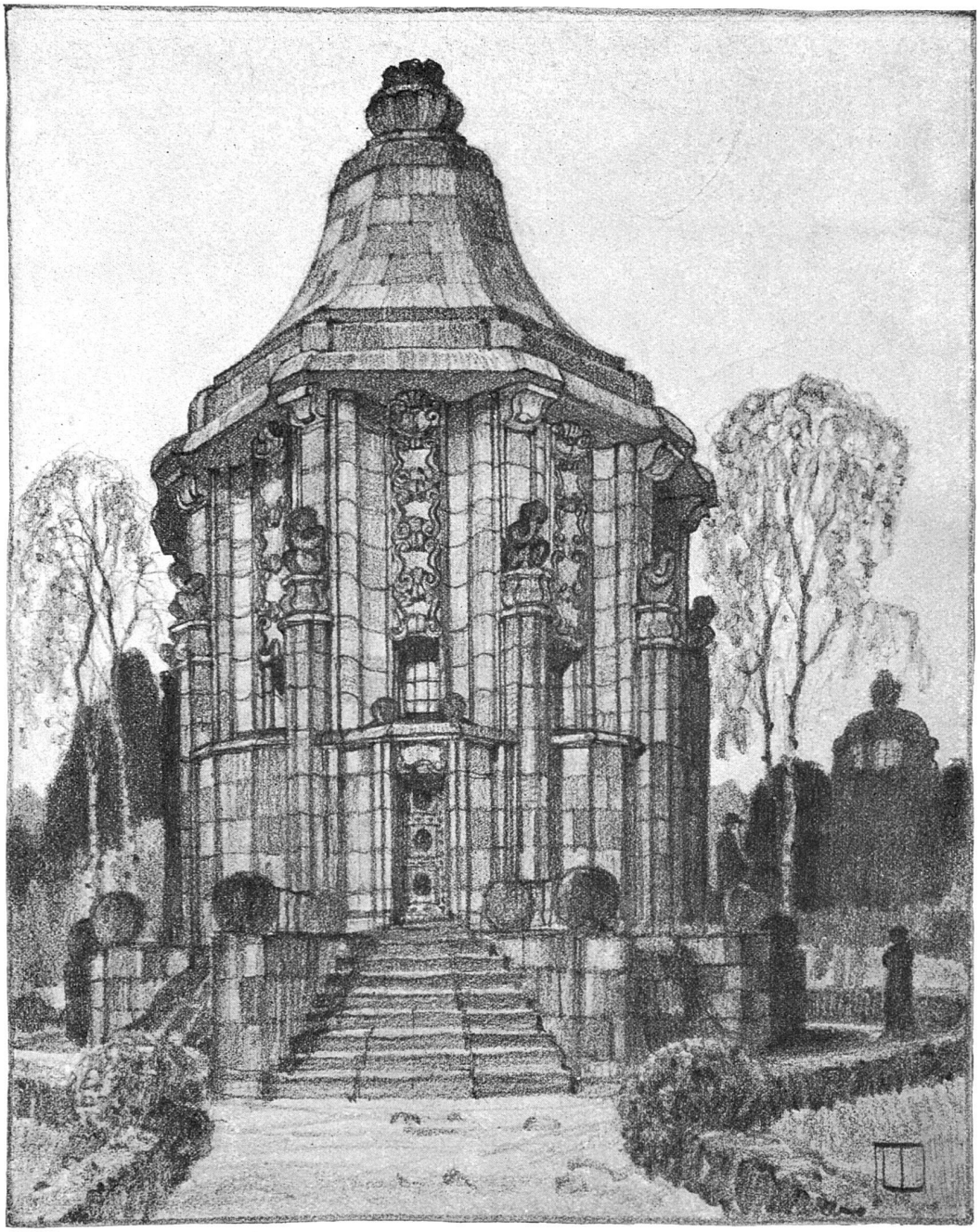
dann ein durchaus günstiger Eindruck von dem, was das Auge mit einem Mal zu umfassen vermag, erreicht wird, wenn die einzelnen Teile in einem möglichst nahen harmonischen Verhältnis zu einander stehen.

Wie schlimm indessen dieses harmonische Verhältnis verneint werden kann, zeigt die Halle für Nahrungs- und Genussmittel, aus deren Innenraum der Architekt einen verhältnismässig recht gefälligen vielleicht sogar grosszügigen Raum geschaffen hat; aber nun haben die Aussteller mit brutalem Faustrecht die unmöglichsten Formen nebeneinander gestellt. Neben einem romanischen Schlösslein mit drehbaren Bärenfiguren steht ein « modernistischer » Pilaster, daneben eine riesige Pyramide aus Früchtenkonserven. Eines drängt sich verwirrend neben das andere, und dass dabei auch eine künstlerisch so wertvolle Anordnung, wie sie «Galactina» getroffen hat, ertrinken muss, ist nur selbstverständlich. Ich meine, es ist sehr wertvoll, dass wir dieses Beispiel haben; es dürfte daraus die Lehre hervorgehen, dass auch für die Innenausstattung eines Ausstellungsraumes inskünftig dem Architekten eine gewisse Verantwortlichkeit und Unabhängigkeit zugestanden werden muss.

Wohl schon aus Sparsamkeitsgründen, aber auch aus Rücksicht auf den Zweck, die Ausstellungsgegenstände wirken zu lassen, ist äusserst sparsam mit der dekorativen Ausschmückung der Räume, soweit sie Ausstellungslokale sind, umgegangen worden. Dass das Ornament keine Neubelebung erfahren hat, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. Mit Ausnahme der Räume für Lehrwesen, deren theoretische Darbietungen sehr wohl den nach Angaben von E. Linck ausgeführten bildlichen Schmuck zu ertragen vermögen, beschränkt sich die Dekoration auf die Verwendung von mehr oder weniger buntfarbigen Unistoffen. Welch einfach festliche Wirkung mit diesem Mittel erzielt werden kann, zeigt namentlich die grosse Halle für Ingenieurwesen, in der leicht von der Decke niederhängende breite Stoffstreifen viel Stimmung auslösen ohne irgendwie aufdringlich zu wirken. In einzelnen Hallen, so in der für internationale Ämter, ist auch im Innenraum das Relief zur Verwendung gekommen.

III. Von den Restaurationsräumen.

Einen eigenen Abschnitt im Kapitel Raumkunst an der Landesausstellung darf wohl die Ausgestaltung der Wirtschaftsräume beanspruchen. Es ist sehr erfreulich, dass gerade in einzelnen dieser Räume ein klar ausgesprochener künstlerischer Wille zum Ausdruck kommt. Im einfachen Bierrestaurant beim Länggasseingang sind die beiden Maler Senn und Brack beauftragt worden, für eine künstlerische Ausschmückung zu sorgen, und sie haben das auf eine halb realistische, halb dekorative, aber durchaus naive und fröhliche Art getan. Die Crèmerie Merkur haben die Architekten Rybi & Salchli mit farbig vorzüglich gewählten Stoffen und Möbeln und durch eine geschickte und intim wirkende Raumausnützung zu einem vornehmen und behaglichen Erholungsort gestaltet. Für das Bierrestaurant Cerevisia hat E. Linck den Entwurf für die farbige Ausgestaltung des Raumes, die recht unterhaltsam angelegt ist, geliefert; leider hat die etwas handwerksmässige Durchführung nicht ganz mit den Absichten des Künstlers Schritt gehalten. Auch trägt die geschwungene Überkränzung des Büfetts eine überflüssige Unruhe in den Raum. Das grosse Restaurant Studerstein wirkt besonders durch seine mächtige Kuppelkonstruktion; es ist sehr bedauerlich, dass der Ausdruck der Konstruktion etwas verwirrt wird durch einen in querlaufender Richtung angelegten Blumenfries, der übrigens kein dekoratives Meisterstück ist. Das Hospes wird wohl besser im Anschluss an die Raumkunstausstellung gewürdigt werden, da es für sich ein Teil Raumkunst bildet. Die Gasträume im Wirtshaus « Röseligarten » (Architekt Indermühle) sind aus ursprünglichem volkstümlichem Empfinden, aber durchaus originell gestaltet worden. Eingehend wird der im Baufach interessierte Ausstellungsbesucher das alkoholfreie Restaurant besichtigen, das vom ersten bis zum letzten



Studie zu einem Familiengrab.
Architekt Max Lutz, Thun.

Stück die persönliche Note des Architekten Otto Ingold trägt. Das Muster für den Linoleumbelag, die Form der Stühle, die Farbe der Tischdecke, die Gestalt der beiden grossen Leuchter wurden vom Architekten entworfen. Ein ausserordentlich geschlossener einheitlicher und vornehmer Eindruck ist erzielt worden. Die Decke ziert ein prachtvolles Gemälde von Eduard Boss. Die übrigen Wirtschaftsräume der Ausstellung sind recht behaglich, ohne indessen besondere künstlerische Qualitäten aufzuweisen.